

Trudla Malinkowa

Der sorbische Hochzeitsbitter Jan Kmoch aus Quatitz

Um Mitte des 19. Jahrhunderts war Jan Kmoch (dt. Johann Kmoch)¹ aus Quatitz der bekannteste Hochzeitsbitter im Bautzener Land. Die beachtliche Zahl der von ihm geleiteten Hochzeiten und die Tatsache, dass zu Lebzeiten bildliche Darstellungen von ihm angefertigt wurden, unterstreichen seine große Popularität. In wissenschaftlichen und publizistischen Abhandlungen widmeten sich insbesondere Jan Awgust Sykora (Johann August Sickert), Arnošt Muka (Ernst Mucke), Ota Wićaz (Otto Lehmann) und Siegmund Musiat seiner Tätigkeit. Jedoch bleibt festzustellen, dass grundlegende Informationen über Kmochs Leben bislang nicht bekannt sind und sich in den Darstellungen seines Wirkens neben nachweisbaren Fakten auch nichtbelegbare Überlieferungen finden.² Ziel dieser Studie ist es, die Biografie Jan Kmochs, seine Tätigkeit als Hochzeitsbitter, den Verbleib seines Nachlasses, die Rezeptionsgeschichte seines Wirkens und die von ihm existierenden bildlichen Darstellungen vorzustellen. Ergänzt wird der Beitrag durch den Bericht Jan Awgust Sykoras über eine Hochzeit im Jahre 1845, die von Kmoch als Hochzeitsbitter geleitet wurde.

Biografisches

Arnošt Muka zufolge war Jan Kmoch ein „schlichter sorbischer Mann“.³ Diese Einschätzung findet ihre Bestätigung durch Einträge in Kirchenbüchern, die Auskunft über seine Herkunft und seinen Lebensweg geben.

Jan Kmoch wurde am 4. September 1812 als uneheliches Kind von Andreas Kmoch aus Zschorna und Magdalena Manitz aus Kohlwesa geboren. Sein Geburtsort ist im Kirchenregister nicht explizit genannt, doch ist anzunehmen, dass es der Wohnort der Mutter, also Kohlwesa war. Am 5. September wurde er in der Kirche zu Hochkirch getauft, wobei Andreas Manitz aus Rodewitz, Maria Lehmann aus Wurschen und der Vogt George Paulinus aus Wurschen das Patenamnt ausübten.⁴ Ein halbes Jahr später, am 9. März 1813, heirateten die Eltern in Hochkirch.⁵ Die Familie lebte in Zschorna, wo zwei Töchter geboren wurden, 1818 Maria und 1820 Anna, die beide bald nach der

¹ Der Name Kmoch ist von niedersorbisch „kmóš“ bzw. obersorbisch „kmótr, kmótr“ abgeleitet und bezeichnet einen Gevatter bzw. Paten. Vgl. Walter Wenzel: Studien zu sorbischen Personennamen, Teil 2/I, Bautzen 1991, S. 199.

² Siehe dazu bereits die sorbischsprachige Studie von Trudla Malinkowa: „Najslawniši serbski braška“. Před 200 lětami Jan Kmoch narodženy, in: Rozhlad 62 (2012) 9, S. 6–13. Vgl. auch Trudla Malinkowa: Wubudžowaše wšudže žiwu radosć a njepřestawacy wyskot. Najslawniši braška ewangelskich Serbow Jan Kmoch před 200 lětami narodženy, in: Pomhaj Bóh (2012) 9, S. 3.

³ „prosty serbski muž“. Arnošt Muka: Kwasne rěče serbskeho braški. Wumyslił a zestajał Jan Kmoch z Chwaćic, in: Michał Nawka: Kwasne přednoški wšelakich spisowacelow, Budyšin 1923, S. 100–136, hier: S. 100. Abschrift und Einleitung von Arnošt Muka, Sorbisches Kulturarchiv (SKA) MS XLI 11 D.

⁴ Taufregister der Kirchgemeinde Hochkirch Nr. 90/1812.

⁵ Trauregister der Kirchgemeinde Hochkirch Nr. 12/1813.

Geburt starben.⁶ So wuchs Jan Kmoch als einziges Kind seiner Eltern auf. Es ist davon auszugehen, dass er als 14-Jähriger am Palmsonntag 1827 in Hochkirch konfirmiert worden ist, wozu aber kein Nachweis vorliegt, da die Konfirmandenregister in Hochkirch erst seit 1836 geführt wurden. Nach dem Schulabschluss lebte er als Schneider in Zschorna.

Im Alter von 19 Jahren wurde Jan Kmoch am 20. April 1832 Vater eines Sohnes. Mutter des unehelichen Kindes war Anna Kubasch, zweite Tochter des Häuslers Andreas Kubasch aus Grubditz bei Bautzen. Ihrer Konfession nach waren die jungen Eltern evangelisch-lutherisch. Da Grubditz aber der Gerichtsbarkeit des Domstifts unterstellt und somit in die katholische Kirchgemeinde Bautzens eingepfarrt war,⁷ wurde das Kind am 23. April katholisch getauft und erhielt dabei den Namen Andreas. Jedoch verstarb Andreas im Alter von kaum drei Wochen am 8. Mai 1832.⁸ Am 28. Oktober 1832 heirateten Jan Kmoch und Anna Kubasch. Die Trauung erfolgte wiederum in der Liebfrauenkirche in Bautzen durch den katholischen Pfarrer Mikławš Smoła (Nicolaus Schmole).⁹

Im Laufe von zwei Jahrzehnten wurden dem Ehepaar Kmoch neun Kinder geboren. Dem früh verstorbenen Sohn Andreas folgten Magdalena (geb. 15.8.1833), Anna (geb. 4.8.1835), Johann (geb. 8.10.1837, gest. 22.3.1838), Johann August (geb. 18.2.1839, gest. 25.12.1894), Maria Magdalena (geb. 4.2.1842), Christiane Ernestine (geb. 30.10.1844), Agneta (geb. 24.3.1846) und Auguste Ernestine (geb. 3.3.1851).¹⁰ Die beiden ersten Töchter wurden noch in Zschorna geboren; ihr Vater Jan Kmoch ist bei der Taufe von Magdalena 1833 als „Häusler in Tzschorne“ und bei der Taufe von Anna 1835 als „Einwohner in Tzschorne“ angegeben. Zwischen August 1835 und Oktober 1837 zog die Familie nach Quatitz um, wo Sohn Johann und die weiteren Kinder geboren wurden. Als sozialer Stand Jan Kmochs bei der Geburt seiner Kinder in Quatitz ist in den Jahren 1837, 1838 und 1839 „Häusler und Schneider“ angegeben, 1842 nur „Häusler“, 1844 „Einwohner“, 1846 „Gärtner“ und 1851 „Kleingärtner“. In der Quatitzer Einwohnerliste aus dem Jahr 1842 ist er als Häusler aufgeführt.¹¹ Nach Aussage des als Lehrerssohn in Quatitz geborenen Literatur- und Kulturhistorikers Ota Wićaz wohnte Familie Kmoch „am Ende des Dorfes, wo der Weg aus dem Dorf nach Luttowitz führt, im letzten Häuschen“.¹²

Mit von Zschorna nach Quatitz umgezogen waren die Eltern von Jan Kmoch. Beide starben in Quatitz, der Vater am 20. Januar 1852 im Alter von 70 Jahren an Altersschwäche und die Mutter am 1. Januar 1869 im Alter von 80 Jahren ebenfalls an Alters-

⁶ Taufregister der Kirchgemeinde Hochkirch Nr. 42/1818 und 21/1820, Totenregister der Kirchgemeinde Hochkirch Nr. 41/1818 und 22/1820.

⁷ D. P.: Bautzen, in: Die Oberlausitz als besondere Abtheilung von Sachsens Kirchen-Galerie, Dresden o. J. [1840], S. 381–388, hier: S. 384.

⁸ Taufregister der katholischen Kirchgemeinde St. Petri in Bautzen Nr. 20/1832.

⁹ Trauregister der katholischen Kirchgemeinde St. Petri in Bautzen Nr. 26/1832; Trauregister der Kirchgemeinde Hochkirch Nr. 47/1832.

¹⁰ Taufregister der Kirchgemeinde Hochkirch Nr. 84/1833 und 80/1835; Taufregister der Kirchgemeinde Malschwitz Nr. 63/1837, 14/1839, 14/1842, 58/1844, 9/1846, 16/1851; Totenregister der Kirchgemeinde Malschwitz Nr. 13/1838.

¹¹ Erwin Schäfrig: W Chwaćanskej chronice listowane ..., in: Nowa doba 24 (19.9.1970) 222, Předženak S. 6–7, hier S. 7.

¹² „na kóncu wsy, hdžež puć ze wsy wjedže do Lutobča, w poslednjeje chěžcy“. Ota Wićaz: Widženje, in: Předženak 1934, S. 56.

schwäche.¹³ Im darauf folgenden Jahr, am 7. Juli 1870, starb Jan Kmochs Ehefrau „etwa 60 Jahre“ alt an „Entkräftung“.¹⁴ Alle drei Personen wurden auf dem Friedhof in Quatitz beerdigt.

Seine letzten Lebensjahre wohnte Jan Kmoch als Witwer zusammen mit seiner unverheirateten Tochter Christiane, die als Hebamme,¹⁵ und einer Frau Pech, die als Leichenfrau tätig war.¹⁶ Am 4. Dezember 1881 starb er im Alter von 69 Jahren in Quatitz an „Altersschwäche und Brand am Fuß“. Als sein sozialer Stand ist im Totenregister „Auszügler und Hochzeitsbitter in Quatitz“ angegeben. Am 7. Dezember wurde er „mit Abdankung und Predigt“ auf dem Friedhof in Quatitz beerdigt.¹⁷ Ota Wićaz hat als Kind die Bestattung Kmochs mit verfolgt und später darüber berichtet: „Ich habe ihn selbst nicht gekannt. Ich kann mich nur gut daran erinnern, wie damals sein Sarg auf dem Weg vorbei an unserem Quatitzer Schulgarten zum Friedhof getragen wurde. Hinter dem Zaun stehend schaute ich als siebenjähriger Junge zu. [...] Und auch daran kann ich mich erinnern, dass die Sargträger angeblich darüber klagten, wie sehr schwer sein Sarg gewesen ist.“¹⁸ Die Gräber Kmochs und seiner Angehörigen auf dem Quatitzer Friedhof sind nicht erhalten.

Jan Kmoch hinterließ sieben Kinder, einen Sohn und sechs Töchter. Drei von ihnen hatten in den 1850er- und 1860er-Jahren uneheliche Kinder.¹⁹ Den Eintragungen in den Trauregistern der Kirchgemeinde Malschwitz zufolge heirateten fünf Kinder Jan Kmochs und gründeten damit eigene Familien.²⁰ Die Ehepartner stammten aus derselben sozialen Schicht wie Familie Kmoch, waren entweder Einwohner oder kamen aus Häuslers-, Kleingärtners-, Gärtners- und Nahrungsbesitzersfamilien. Der Konfession nach waren sie evangelisch-lutherisch, stammten aus Quatitz oder den umliegenden Dörfern und dürften somit sorbischer Nationalität gewesen sein. Es ist anzunehmen, dass Nachkommen aus diesen Familien und damit Nachfahren Kmochs noch heute in Quatitz und Umgebung leben.

¹³ Totenregister der Kirchgemeinde Malschwitz Nr. 4/1852 und 1/1869.

¹⁴ Totenregister der Kirchgemeinde Malschwitz Nr. 27/1870.

¹⁵ Ota Wićaz berichtet, dass Kmochs Tochter Christa in Dresden den Hebammenberuf erlernt und 1875 die Ausbildung bereits abgeschlossen hatte. Siehe Ota Wićaz: *Serbski kwas w Australiji*, in: *Předženak* 1924, S. 55–59, hier S. 56. Dabei handelt es sich um die 1844 geborene Tochter Christiane Ernestine, die 1868 einen unehelichen Sohn zur Welt gebracht hat (Taufregister der Kirchgemeinde Malschwitz Nr. 62/1868) und unverheiratet geblieben ist.

¹⁶ Ota Wićaz: *Widženje* (wie Anm. 12).

¹⁷ Totenregister der Kirchgemeinde Malschwitz Nr. 66/1881.

¹⁸ „Njejsym jeho sameho znał. Móžu so jenož na to derje dopomnić, kak něhdy jeho kašć njesechu po šćežcy nimo našeje Chwačanskeje šulskeje zahrody na pohrjebnišćo. Za płotom stejo jako sydoblětny hólčec tomu přihladowach. [...] A tež na to móžu so dopomnić, zo su pječa nošerjo skoržili na to, kak jara čežki je jeho kašć był.“ O. W. [Ota Wićaz]: *Čohodla Chwaćičanski braška njeje theologiju studował*, in: *Serbske Nowiny* 94 (31.8.1935) 203, Beilage.

¹⁹ Taufregister der Kirchgemeinde Malschwitz Nr. 14/1856, 80/1863, 62/1868, 3/1869.

²⁰ Johanne (Anna) heiratete 1861 „Johann Eduard Meltke, Einwohner in Quatitz“, Magdalene (Magdalena) heiratete 1863 den aus Nadelwitz bei Bautzen stammenden „Johann Hansky, Einwohner in Dresden“, Johann August (Johann) heiratete 1866 Johanne Schulze, Tochter eines „Kleingärtners in Niedergurig“, Marie (Maria) Magdalena heiratete 1869 „Johann Ernst Frenzel, Einwohner in Quatitz“, und Agnes (Agneta) schließlich heiratete 1874 „Karl August Wehle, Nahrungspachter in Quatitz, später wohnhaft in Pommritz, des Nahrungsbesitzers Johann Wehle in Rodewitz ehelicher 2. Sohn“. Siehe Trauregister der Kirchgemeinde Malschwitz Nr. 17/1861, 4/1863, 10/1866, 15/1869, 41/1874.

Tätigkeit als Hochzeitsbitter

Ein Hochzeitsbitter, obersorbisch „braška“ und niedersorbisch „pobratš“²¹ genannt, war vor allem bei Hochzeiten wohlhabender Bauern unerlässlich. Sein Amt erforderte eine besondere Eignung und Begabung. Als Eheanbahner trat er als Sachwalter des Bräutigams auf, holte Informationen über die potenzielle Braut und ihre Vermögensverhältnisse ein und begab sich sodann als Brautwerber in deren Elternhaus. Unter seiner Leitung fanden schließlich die Verlobung und später die Hochzeit statt.²² Dabei musste er als Zeremonienmeister einer Festgesellschaft nicht nur ein gewandter Redner und humorvoller Unterhalter sein, sondern auch solide Bibelkenntnisse, organisatorische Fähigkeiten und ein gediegenes Auftreten besitzen. Während der Feierlichkeiten hatte der Hochzeitsbitter eine Reihe von Reden zu halten, denen oft biblische Motive zugrunde lagen und in die Bibelsprüche und Choräle einfließen. Bei Verlobungen gab es drei Standardsituationen, für die Kmoch Reden ausgearbeitet hatte: Aussegnung des Bräutigams aus dem Haus, Aufenthalt vor der Tür des Brauthauses und Akt der Verlobung selbst. Weit mehr Ansprachen erforderten die verschiedenen Etappen einer Hochzeit: Aussendung des Hochzeitsbitters, Einladung der Gäste, Aussegnung zur Trauung, Begrüßung nach der Trauung im Hochzeitshaus, Beschließung des Hochzeitsmahls und Bitte um Geldgaben für das junge Paar, Zubettführung, Verabschiedung der jungen Ehefrau und deren Mitgift aus dem Elternhaus, Einführung der jungen Frau ins neue Heim. Zu einigen Stationen hatte Kmoch zwei verschiedene Reden aufgezeichnet, die je nach Situation alternativ gebraucht werden konnten. Die Ansprachen hatte er selbst verfasst und in ein „schönes Buch geschrieben, das er achtsamer aufbewahrte als Silber und Gold“.²³

Unter den sorbischen Hochzeitsbittern seiner Zeit genoss Jan Kmoch ein hohes Ansehen. Dies bezeugt Arnošt Muka 1923 mit folgenden Worten: „Der berühmteste sorbische Hochzeitsbitter Mitte des vergangenen (19.) Jahrhunderts war Jan Kmoch aus Quatitz; er war in der ganzen Oberlausitz als ‚Quatitzer Hochzeitsbitter‘ bekannt und gepriesen, ja, in den Jahren 1840–1870 durfte und konnte keine größere Hochzeit unter den evangelischen Sorben ohne ihn gefeiert werden; er erweckte mit seinem besonderen Redetalent, ja schon mit seiner runden und sympathischen reinsorbischen Gestalt überall gleich rege Freude und unaufhörliches Jauchzen.“²⁴ Diese Charakterisierung darf als authentisch angesehen werden, hatte doch Kmoch im Jahr 1850 die Hochzeit von Mukas Eltern geleitet, worüber dem Sohn später gewiss auch Einzelheiten berichtet worden

²¹ Die Benennung ist von Bruder (obersorbisch „bratr“, niedersorbisch „bratš“) abgeleitet und bezeichnet einen Verbrüdeten, Vertrauten bzw. Gefährten.

²² Zu sorbischen Hochzeitsbräuchen und zur Rolle des Hochzeitsbitters bei einer sorbischen Hochzeit um Mitte des 19. Jahrhunderts vgl. Leopold Haupt und Johann Ernst Schmalzer: *Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz*, Zweiter Teil, Grimma 1843, Anastatischer Neudruck Berlin 1953, S. 227–249.

²³ „do rjanych knihow zapisał, kotrež sebi wón wobhladniwišo chowaše, hač slěbro a zloto“. Arnošt Muka: *Kwasne rěče* (wie Anm. 3), hier S. 100.

²⁴ „Najslawniši serbski braška srjedź zašleho (19.) lětstotka běše Jan Kmoch z Chwaćic; wón bě po cylej Hornjej Łužicy jako ‚Chwaćičanski braška‘ znaty a chwaleny, haj, w lětach 1840–1870 so žadyn wjetši kwas mjez ewangelskimi Serbami bjez njeho swječić njesmědžeše a nje-móžeše; wón ze swojej wosebitej zrěčniwosću, haj samo hižo ze swojej kulojtej a sympatiskej ryzyserskej postawu wšudže hnydom žiwu radosć a njeprěstawacy wyskot wubudžowaše.“ Ebenda.

sind. In den 1870er-Jahren kam es zu einem persönlichen und vertrauensvollen Kontakt, als der betagte Hochzeitsbitter dem jungen Muka seine Ansprachen zur Abschrift auslieh.

Als hauptsächliche Wirkungsperiode Kmochs gibt Muka die drei Jahrzehnte zwischen 1840 und 1870 an, was einschließt, dass dieser auch in den Jahren zuvor und wohl auch danach gelegentlich sein Amt ausgeübt haben dürfte. Diese Zeitangabe findet ihre Bestätigung im Redenbuch Kmochs, das er auf den 24. Februar 1845 datierte, wobei eine Ansprache von 1837 einbezogen ist. Dies bedeutet, dass Kmoch schon bald nach seiner Übersiedlung nach Quatitz, die – wie oben ausgeführt – zwischen August 1835 und Oktober 1837 stattgefunden hat, mit seiner Amtstätigkeit begonnen hat. Es ist auch möglich, dass er schon zuvor in Zschorna neben seinem Schneiderberuf als Hochzeitsbitter tätig geworden ist. Das Ende von Kmochs Hauptwirkungszeit fällt mit dem Tode seiner Ehefrau 1870 zusammen. Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen ist nicht nachweisbar. Eher ist davon auszugehen, dass nach Jahrzehnten intensiven Wirkens die Kräfte des inzwischen nahezu 60-jährigen Kmoch erschöpft waren.

Insgesamt hat Jan Kmoch etwa 2 000 Hochzeiten geleitet. Diese Zahl gibt der Volksdichter Gusta Hatas (August Hattas) in einem Gedächtnisgedicht an, das er nach dem Tode Kmochs im Namen der hinterbliebenen Angehörigen veröffentlichte. Darin teilt er mit, dass Kmoch als Hochzeitsbitter „zweitausendmal am heiligen Altar zugegen war beim Bund der Ehe“.²⁵ Wenn Kmoch also in einem Zeitraum von etwa drei Jahrzehnten ca. 2 000 Hochzeiten geleitet hat, dann waren dies mehr als 60 pro Jahr, also durchschnittlich mehr als eine pro Woche. Wenn weiter davon auszugehen ist, dass große Hochzeiten – und auf solchen hat Kmoch nach Mukas Aussage oft gewirkt – zwei bis drei Tage gefeiert wurden, dass zuvor Gäste in verschiedenen Dörfern persönlich einzuladen waren und dass der Hochzeitsbitter auch bei den letzten Vorbereitungen im Hochzeitshaus zugegen war, so wird deutlich, dass er mit seiner Tätigkeit voll ausgelastet war. Ein Nebenerwerb – etwa in seinem Beruf als Schneider – dürfte zeitlich kaum möglich und auch finanziell nicht notwendig gewesen sein. Unter Kmochs Auftraggebern waren vermögende Familien und dementsprechend dürfte auch die Entlohnung für seine Dienste nicht karg ausgefallen sein. Allerdings wird bei seinem Arbeitspensum die Sorge um die vielköpfige Familie und die häusliche Wirtschaft im Wesentlichen der Ehefrau zugefallen sein.

In seinen letzten Lebensjahren scheint Kmoch zurückgezogen gelebt zu haben. Offensichtlich gab es gesundheitliche Probleme, worauf seine mehrfach bezeugte Körperfülle wie auch die Todesursache „Altersschwäche und Brand am Fuß“ hinweisen. Möglicherweise waren dies Folgen der Lebensweise, die sein Amt mit sich gebracht hatte. Als Jan Kmoch starb, nahm die sorbische Öffentlichkeit keine Notiz davon. Weder Zeitung noch Zeitschriften berichteten darüber, dass der seinerzeit berühmteste Hochzeitsbitter im Bautzener Land gestorben war. Nur die Angehörigen widmeten ihm das bereits erwähnte Gedächtnisgedicht von Gusta Hatas.

²⁵ „dwajtawzyntkročnje při swjatym woltarju pobyl we přitomnosći při zwjazkach mandželstwa“. Gusta Hatas: Palma měra na row njebo Jana Kmocha, in: Serbske Nowiny 40 (31.12. 1881) 54, S. 486. Die Angabe darf als zuverlässig gelten, da davon auszugehen ist, dass Hatas diese Zahl von Kmochs Angehörigen übermittelt worden ist. Zudem dürfte Hatas, der aus Kleindubrau, einem Nachbarort von Quatitz, stammte, Kmoch persönlich gekannt und somit einen unmittelbaren Eindruck von dessen Wirken gehabt haben.

Der Nachlass

Nachdem Kmoch nach 1870 sein Amt als Hochzeitsbitter aufgegeben hatte, ließ sich zunächst Arnošt Muka das Buch mit den Hochzeitsansprachen aus, um eine Abschrift anzufertigen. Dabei erhielt er zugleich die Erlaubnis, Kmochs Reden nach dessen Tode zu veröffentlichen. Danach ging noch zu Lebzeiten Kmochs das originale Buch in den Besitz von Hochzeitsbitter Winkler in Königswartha über. Von diesem hat sich der junge, aus Groß Särchen stammende und damals am Beginn seiner Amtstätigkeit stehende Hochzeitsbitter Jurij Mucha (Georg Mucha) 1879 das Buch zur Abschrift ausgeliehen. Darüber berichtete Mucha in einem Schreiben an Ota Wićaz 1932: „Weiter habe ich mir im Jahre 1879. von Hochzeitsbitter Winkler in Königswartha der in seinem Besitz das Buch des berühmten Hochzeitsbitters Herrn Kmoch in Quatitz hatte, für acht Mark von Kmochs eigener Handschrift abgeschrieben, dieses Geld habe ich ganz umsonst ausgegeben was in jener Zeit sehr viel Geld war so dass ich dafür im Winter hätte 16 Tage auf Arbeit gehen müssen wenn ich es verdienen wollte und ich habe nicht mehr da hinein geschaut um etwas aus ihnen zu lernen diese seine Hochzeitsansprachen würde ich gerne in mein Buch hineinschreiben damit meine Nachfolger sehen könnten, wie andere Hochzeitsbitter ihre Hochzeitsansprachen angeführt haben ...“²⁶

Dass Mucha für die Abschrift von Kmochs Reden den Lohn von 16 Tagen Arbeit ausgegeben hat, zeigt, welchen Wert diese seinerzeit darstellten. So darf angenommen werden, dass auch Winkler eine nicht unbeträchtliche Summe entrichtet hat, um in den Besitz von Kmochs Redenbuch zu gelangen. Dass Mucha andererseits seine Abschrift von Kmochs Reden nicht nutzte, mag ein Hinweis darauf sein, dass diese inzwischen inhaltlich veraltet waren und dem Lebensgefühl der neuen Generation, zu der Mucha gehörte, nicht mehr entsprachen. Es ist davon auszugehen, dass Mucha nach Anfertigung der Abschrift das Ansprachenbuch Kmochs dem Hochzeitsbitter Winkler wieder zurückgab. Über dessen weiteren Verbleib liegen keine Informationen vor. Die am Ende des obigen Zitats von Mucha angekündigte Sammlung seiner Ansprachen kam aus nicht näher bekannten Gründen in den 1930er-Jahren nicht zum Abdruck. Sie gelangte später in den Besitz von Gerhard Wirth, der maschinenschriftliche Abschriften anfertigte und den größten Teil der Ansprachen 1983 in der Zeitschrift „Pomhaj Bóh“ veröffentlichte.²⁷ Heute befinden sich Muchas Reden im Sorbischen Kulturarchiv in Bautzen,

²⁶ „Dale sym sebi we lěće 1879. wot brašku knjeza Winklera we Rakecach kotryž je we swojim wobsedźenstwje měł knihi sławneho braški knjeza Kmocha we Chwaćicach, za wosom hriwnow zes Kmochoweho samsneho rukowpisa wotpisał, tutele pjenjezy sym ja cyle podarmo wudał štož je tehdomnišim času jara wjele pjenjez wučiniło tak zo bych dyrbjał za to we zymje 16 dnjow na džěło chodźić hdy bych je chcyl warbować a ja njejsym wjacjy do nich pohladał zo bych sebi z nich něšto nawuknył tele jeho kwasne rěče bych ja rady do mojich knihow zapisać [chcyl, T. M.] zo bychy moji potomnicy widźeć móhli, kak su druhe braški swoje kwasne rěče nawjedowali ...“. Jurij Mucha im Brief an Ota Wićaz vom 28.5.1932, SKA ZM XXXVIII 61 Aq, Bl. 4. Vgl. auch Siegmund Musiat: Briefe eines Hochzeitsbitters und ihr Widerhall in der sorbischen Volkskunde (1931/33), in: Lětopis C 13 (1970), S. 79–86, hier S. 82. Siegmund Musiat: Porträts sorbischer Hochzeitsbitter von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, in: Lětopis C 22 (1979), S. 3–30; C 23 (1980), S. 39–56; hier C 22 (1979), S. 22. Siegmund Musiat: Sorbische Hochzeitsbitter der sächsischen Oberlausitz als Konkurrenten auf dem kapitalistischen Heiratsmarkt, in: Lětopis C 24 (1981), S. 3–16, hier S. 15.

²⁷ Jurij Mucha. Pobožny serbski braška z Tranjow pola Delnjeho Wujězda 1860–1943, Po Muchowym rukopisu za Pomhaj Bóh přihotował Gerhard Wirth, in: Pomhaj Bóh 33 (1983) 1–9.

jedoch ohne die 1879 von diesem angefertigte Abschrift von Kmochs Ansprachen.²⁸ Dank Mukas Abschrift aber, die wenige Jahre vor Muchas Abschrift entstanden war, wurden Kmochs Reden bewahrt und konnten 1923 im Druck erscheinen.²⁹ Mukas Abschrift der Handschriften kam in das Archiv der Maćica Serbska und befindet sich heute im Sorbischen Kulturarchiv in Bautzen.³⁰

Die Bekleidung Kmochs als Hochzeitsbitter soll einer Zeitungsnotiz zufolge um 1928 „im Görlitzer Museum“³¹ ausgestellt gewesen sein, wofür sich aber kein Nachweis erbringen lässt. Aus der Dokumentation über die Oberlausitzer Gedenkhalle mit Kaiser Friedrich-Museum aus dem Jahr 1912 geht hervor, dass es darin eine Abteilung für Kulturgeschichte der Oberlausitz gab, zu der auch eine Sammlung von Volkstrachten gehörte, doch um welche Trachten es sich im Einzelnen handelte, wird nicht erwähnt.³² 1926 wurde im Görlitzer Museum eine Sonderausstellung von Textilien gezeigt, jedoch liegt zu dieser keine Dokumentation vor, sodass auch hier kein Hinweis auf Kmochs Bekleidung zu finden ist. Im Bestand des heutigen Kulturhistorischen Museum in Görlitz befindet sich keine Hochzeitsbittertracht, auch in alten Inventarbüchern und Publikationen wird eine solche nicht erwähnt. Ebenso lassen sich im Bautzener Sorbischen Museum keine Exponate Jan Kmoch zuordnen. Zwar werden im Fundus verschiedene Stücke und Bänder von Hochzeitsbittern aufbewahrt, die aus dem Bestand des alten Wendischen Museums stammen, doch die Namen der ehemaligen Besitzer sind nicht bekannt.³³

Zur Rezeptionsgeschichte

Noch Jahre nach Kmochs Tod war das Andenken an den beliebten Hochzeitsbitter im Volk lebendig. Der Lehrer und Komponist Bjarnat Krawc (Bernhard Schneider) behielt aus seiner Kinderzeit die Begegnung mit ihm in lebhafter Erinnerung und teilte darüber 1907 mit: „Mir bleibt in lebenslangem Andenken aus meinen Kinderjahren der alte, biedere Hochzeitsbitter Kmoch aus Quatitz b. Bautzen, der mit uns über Hochkirch hinaus nach Nostitz fuhr und während der Fahrt uns Kindern zum lebhaftesten Erstaunen aus der geballten Hand die schönsten Trompetentöne vorschmettete; von dem die Leute heute noch heitere Schnacken zu erzählen wissen und mit gewisser Begeisterung sagen: ‚Ja, der Kwatitzer Kmoch, das war ein gemütlicher Kerl!‘ (‚Haj, Khwaćanski Kmoch, to bě dušny khadla!‘)³⁴

Die Rezeption von Kmochs Wirken für die sorbische Kulturgeschichte begann 1923 mit der bereits erwähnten Veröffentlichung seiner Ansprachen durch Arnošt Muka. Michał Nawka (Michael Nauke) nahm diese in eine Sammlung von Hochzeitsvorträgen

²⁸ Kwasne rěče braški Jurja Muchi, SKA AS X 6.1 M1 und M2. Hochzeitsreden der sorbischen Hochzeitsbitter Jurij Mucha und Pawoł Pachol, SKA ZM XXXVIII 46 K.

²⁹ Arnošt Muka: Kwasne rěče (wie Anm. 3).

³⁰ SKA MS XLI 11 D (wie Anm. 3).

³¹ „Jeho braškowa drasta pokazuje so w Zhorjelskim muzeju ...“. [Ota Wićaz]: Dnjownica, Serbske Nowiny 87 (4.12.1928) 282.

³² Ludwig Feyerabend: Die Oberlausitzer Gedenkhalle mit Kaiser Friedrich-Museum 1902–12, Görlitz 1912, S. 47–48.

³³ Für diese Informationen danke ich Ines Anders, Historikerin am Kulturhistorischen Museum Görlitz, und Ilona Bierling, Museologin am Sorbischen Museum in Bautzen.

³⁴ Bernhard Schneider: Der wendische Hochzeitsbitter (Braška), in: Mittheilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde IV (1907), Heft 6–8, S. 184–191, 220–226, 263–271, hier S. 271.

verschiedener Autoren auf, die er in der von Muka edierten Reihe der Sorbischen Volksbibliothek herausgab.³⁵ Die Sammlung enthielt im Wesentlichen Gedichte und gereimte Ansprachen, die Gäste bei grünen, silbernen und goldenen Hochzeiten vortragen konnten. Diesem von Nawka erstellten Hauptteil waren die von Muka leicht redigierten und mit einem kurzen Vorwort versehenen Ansprachen Kmochs beigelegt. Dabei war Muka der „Überzeugung, dass diese meinen geliebten Landsleuten gefallen und auch unseren jetzigen Hochzeitsbittern hilfreich sein werden“.³⁶ Eine fundierte Auswertung dieses Materials steht noch aus, ebenso ein Vergleich der gedruckten Version mit Mukas Abschrift sowie der Ansprachen Kmochs mit denen anderer sorbischer Hochzeitsbitter.

1924 bezog Ota Wićaz Jan Kmoch in einen Beitrag über eine sorbische Hochzeit in Australien ein, den er im sorbischen Buchkalender veröffentlichte. Die Abhandlung beginnt mit der Wiedergabe eines kurzen Briefes, den der in Neupurschwitz geborene Jurij Hempel (Georg Hempel) am 15. September 1875 aus dem australischen Gnadental an Jan Kmoch in Quatitz geschrieben hatte. Darin bittet er diesen nach Australien zu kommen, um im darauf folgenden Jahr die Hochzeit seiner Tochter Hańža mit Sattlermeister Michał Měrcink zu leiten und bietet ihm an, sämtliche Reisekosten zu übernehmen. Die Nachricht von der Einladung Kmochs nach Australien – so führt Wićaz weiter aus – habe sich schnell in Quatitz und Umgebung herumgesprochen. Nachdem viele abgeraten hatten, habe sich Kmoch entschieden, das Angebot nicht anzunehmen. Daraufhin habe der Brautvater Jurij Hempel, der mit weiteren Sorben bereits 1851 nach Australien gekommen war, selbst das Amt des Hochzeitsbitters übernommen. In der traditionellen Kleidung mit Dreispitz und Bänderstock war er auf seinem Pferd in den australischen Siedlungen unterwegs, um die 60 Hochzeitsgäste mit persönlich vortragener sorbischer Ansprache einzuladen. Auch auf der Hochzeit, die am 14. April 1876 mit sorbischer Trauung stattfand, hatte er das Amt des Hochzeitsbitters inne. Gemeinsam habe man der heimatlichen Lausitz gedacht, sorbische Lieder gesungen und das Fest mit einem Ausflug auf den nahen Vulkan Mount Roß beschlossen.³⁷ Die von Wićaz geschilderte Episode von der Einladung Kmochs nach Australien fand Eingang in spätere biografische Darstellungen,³⁸ entspricht aber nicht den Tatsachen.

Den Anstoß für seine Abhandlung erhielt Ota Wićaz durch einen Brief des nach Australien ausgewanderten Sorben Hempel, einst Tischlermeister in Neupurschwitz, vom 3. August 1874. Das Schreiben war zunächst in den „Bautzener Nachrichten“ und einige Wochen später auszugsweise übersetzt in der sorbischen Zeitung veröffentlicht worden. In diesem Brief schrieb Hempel: „Meine Tochter hatte am 14. April Hochzeit mit einem Sattlermeister Habel, dessen Eltern aus Schlesien sind. Da kein Hochzeitsbitter da war und der Quatitzer Kmoch zu weit, so machte ich mich allein auf den Weg,

³⁵ Michał Nawka: Kwasne přednoški (wie Anm. 3).

³⁶ „z přesvědčenjom, zo budžeja so mojim lubowanym krajanam spodobać a tež našim nětčišim braškam spomožeć“. Arnošt Muka: Kwasne rěče (wie Anm. 3), hier S. 100.

³⁷ Ota Wićaz: Serbski kwas w Australiji (wie Anm. 15). Einer überarbeitete Fassung des Beitrags erschien 1950 in der sorbischen Zeitung: Ota Wićaz: Serbscy pioněrojo w Awstraliji, in: Nowa doba 4 (7.1.1950) 3.

³⁸ Sigmund Musiat: Porträts sorbischer Hochzeitsbitter (wie Anm. 26), hier C 22 (1979), S. 7–8. Mt [Sigmund Musiat]: Kmoch, Jan, in: Nowy biografiski słownik k stawiznam a kulturje Serbow, Bautzen 1984, S. 256. S. Musiat: Sławny braška Jan Kmoch, in: Serbske Nowiny 9 (4.3.1999) 44; Mt [Sigmund Musiat]: Spomnjeće: Braška Jan Kmoch, in: Serbske Nowiny 12 (5.9.2002) 172.

um die 60 Gäste zu laden. Das war eine große Strapaze, aber das Hochzeitfest war sehr vergnügt, weil wir Landsleute aus allen Ecken zusammenkamen ...“.³⁹ Weiter zählte er namentlich einige aus der Lausitz stammende Hochzeitsgäste auf, berichtete von einer tags darauf stattgefundenen Taufe und fügte an, dass die Feierlichkeiten mit einem gemeinsamen Ausflug auf den nahegelegenen Vulkan Monte Roß beschlossen worden waren. Bei der eher beiläufigen Bemerkung Hempels, dass „der Quatitzer Kmoch zu weit“ sei, handelt es sich um die einzige Erwähnung des Hochzeitsbitters in einem Schreiben sorbischer Auswanderer aus Übersee. Doch zeugt die Namensnennung einmal mehr von der großen Popularität, die Kmoch unter der Bevölkerung im Bautzener Land genoss. Bei einem Vergleich von Hempels Brief und Wićaz' Beitrag fallen mehrere Diskrepanzen in der Faktologie auf. So fand Hempel zufolge die Hochzeit seiner Tochter am 14. April 1874 statt, den Vornamen der Braut erwähnt er nicht, Bräutigam ist Sattlermeister Habel, ein Deutscher, dessen Eltern aus Schlesien stammen, zur Art der Trauung äußert er sich nicht. Wićaz zufolge hatte der Brautvater am 15. September 1875 an Kmoch geschrieben, fand die Hochzeit am 14. April 1876 statt, hieß die Braut Hańža (Agnes, Agnetha), war der Bräutigam Sattlermeister Michał Měrćink (Michael Mirtschink), ein Sorbe, dessen Eltern aus der Lausitz stammten, und erfolgte die Trauung in sorbischer Sprache. Hempels Version wird durch familiengeschichtliche Forschungen bestätigt.⁴⁰ Die Abweichungen bei Ota Wićaz deuten darauf hin, dass seine Beschreibung der sorbischen Hochzeit in Australien nicht als Tatsachenbericht, sondern als Erzählung für das sorbische Volk anzusehen ist. Angeregt von der Erwähnung Kmochs in Hempels Brief verarbeitete Wićaz⁴¹ in dichterischer Freiheit Informationen aus dem Brief und bekannte Fakten über sorbische Auswanderer zu einer romantisch ausgeschmückten und von sorbischem Nationalgeist durchdrungenen Darstellung der australischen Hochzeit, die so nie stattgefunden hatte.⁴² Der bei Wićaz zitierte Brief Hempels an Kmoch mit der Einladung nach Australien darf als literarische Fiktion gelten. Obwohl Wićaz den Brief 1950 nochmals erwähnt und dabei versichert,

³⁹ Aus einem australischen, am 8. October d. J. angekommenen Briefe vom Tischlermeister Hempel, in: Bautzener Nachrichten 3.12.1874, Beilage zu No. 281, S. 3347–3348, hier S. 3348. Die sorbische Übersetzung lautete: „Moja džowka mješe 14. haperleje kwas ze sedłarskim mištrom Habelom, kotrehož staršej staj w Šlezynskej. Dokelž tu žadyn braška njebě a ja za Chwačanskim Kmochom wulkeje dalokosće dla pósłać njemóžach, da dyrbjach so sam na puć podać, zo bych něhdže 60 hosći přeprosyl. To bě wulka próca, ale za to bě tež kwas jara wjesoly, dokelž běchmy so my krajenjo ze wšěch stronow zhromadžili.“ Wućah z australiskeho lista, in: Serbske Nowiny (9.1.1875) 2, S. 11–12, (16.1.1875) 3, S. 20, hier S. 20.

⁴⁰ Tischlermeister Carl Hempel war 1868 mit Frau und zwei Töchtern von England aus auf dem Schiff „Lightning“ nach Australien ausgewandert. Er hat sich in Gnadenthal, Victoria, wo sein bereits früher ausgewandertes, aus Kohlwesa stammendes betagtes Vater Johann Christoph Hempel zusammen mit weiteren sorbischen Auswanderern lebte, niedergelassen. Carl Hempels ältere Tochter Anna heiratete am 14. April 1874 Carl August Habel aus Murtoa. Die jüngere Tochter Johanna Pauline Emma (geb. 1858) heiratete später Andreas Mirtschin (geb. 1859 als Sohn sorbischer Auswanderer in Gnadenthal). Ihre Trauung wird um 1880 stattgefunden haben, denn ihr erstes Kind wurde 1881 geboren. Vgl. Mirtschin Families in Australia 1851–1990, Adelaide 1991, S. 15–16, 197ff.

⁴¹ Da Hempels Brief in der deutschen und sorbischen Zeitung veröffentlicht wurde, dürfte die Nennung Kmochs in Zusammenhang mit der Hochzeit in Australien im Bautzener Land weit hin bekannt geworden und unter der Bevölkerung kolportiert worden sein. Möglicherweise hat der 1874 in Quatitz geborene Ota Wićaz solche Gespräche noch als Kind gehört.

⁴² Vgl. dazu Trudla Malinkowa: K brjoham nadźije, Bautzen 1995, S. 67; Trudla Malinkowa: Ufer der Hoffnung, Bautzen 2009, S. 87.

dass dieser erhalten geblieben sei,⁴³ finden sich keine Nachweise seiner Existenz, auch nicht in Wićaz' Materialsammlung zu sorbischen Auswanderern.⁴⁴

Als glücklicher Umstand ist anzusehen, dass die Beschreibung einer von Kmoch geleiteten Hochzeit, seiner Verpflichtungen und Fähigkeiten als Hochzeitsbitter überliefert ist. Verfasst hat diese Jan Awgust Sykora, geboren 1835 als Sohn eines Gutsbesitzers in Malschwitz und später als letzter sorbischer Pfarrer in Schmölln tätig. Im Alter von zehn Jahren hatte er 1845 die Hochzeit seiner Schwester Agnes mit dem Gutsbesitzer Carl Gottfried Richter aus Stiebitz miterlebt. Über dieses Familienereignis berichtete er in seinen Lebenserinnerungen, die er zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Pfarrer im Ruhestand in Bischofswerda schrieb. Ota Wićaz lieh sich diese Aufzeichnungen im Vorfeld des 100. Geburtstags von J. A. Sykora von dessen Sohn, dem Baumeister und Stadtarchitekten Johannes Sickert in Leipzig. Als kulturgeschichtlich besonders interessant wählte Wićaz Sykoras Erinnerungen an die Kindheit in Malschwitz aus und übersetzte sie leicht überarbeitet ins Sorbische.⁴⁵ Die sorbische Fassung erschien 1935 in Fortsetzungen in der Tageszeitung und nachfolgend 1936 als Buchpublikation in der Reihe Sorbische Volksbibliothek.⁴⁶ Detailliert beschrieb Sickert darin den Ablauf der Hochzeit und die Späße des Hochzeitsbitters, mit denen dieser die Gesellschaft unterhielt. In deutscher Sprache liegt eine Rückübersetzung aus dem Sorbischen von Hanka Tarankowa wie auch eine gekürzte Fassung des originalen Textes von Jan Awgust Sykora vor.⁴⁷ Ungekürzt wird der Bericht erstmals im Anhang zu diesem Beitrag veröffentlicht.

Von Ota Wićaz liegen weitere Veröffentlichungen über Jan Kmoch vor, in denen er hauptsächlich aus den bereits genannten Quellen schöpfte, sich aber nicht immer auf verbürgte Fakten beschränkte. Ein kurzer Gedenkartikel von 1928 stützt sich auf das Vorwort Arnošt Mukas zu Kmochs Hochzeitsansprachen und das Gedächtnisgedicht von Gusta Hatas.⁴⁸ Wićaz erhöht hier jedoch die von Hatas angegebene Zahl der von Kmoch geleiteten Hochzeiten auf „mehr als 2 000“,⁴⁹ was seither in der Literatur weitergegeben wird. Ein umfangreicherer Zeitungsbeitrag von 1935⁵⁰ enthält Informationen, die aus den Erinnerungen von Sykora stammen, mit denen sich Wićaz damals befasste. Hinzu fügt er jedoch noch die Feststellung, Kmoch sei „hervorgegangen aus den religiös erweckten Sorben, die einst von Quatitz gern nach Klix zu Pfarrer Kühn oder nach Kleinwelka gegangen sind“.⁵¹ Dass Kmoch aus religiös erweckten Kreisen hervor-

⁴³ Ota Wićaz: Serbscy pioněrojo w Awstraliji (wie Anm. 37).

⁴⁴ SKA ZM XXXVIII 54 A.

⁴⁵ Vgl. Trudla Malinkowa: Jan Awgust Sykora – posledni serbski farar w Smělnej, Rozhlad 60 (2010) 9, S. 3–10.

⁴⁶ Farar August Sykora a Malešecy w lětach 1835–47, Serbske Nowiny 94 (7.9.1935) 209–94 (5.10.1935) 233, Beilage. August Sykora: W Malešecach před sto lětami. Dopomnjenja stareho serbskeho fararja, Serbska ludowa knihownja Nr. 33, Budyšin 1936.

⁴⁷ Malešecy před 100 lětami – Malschwitz vor 100 Jahren. Eine Rückübersetzung der sorbischen Fassung von Ota Wićaz ins Deutsche von Hanka Tarankowa, HaTaExI Budestecy o. J. Trudla Malinkowa: Braschka Jan Kmoch aus Quatitz, in: Oberlausitzer Hausbuch 2013, S. 66–69.

⁴⁸ [Ota Wićaz]: Dnjownica (wie Anm. 31).

⁴⁹ „wjacy hač 200“. Ebenda. Tatsächlich ist die Zahl 200 abgedruckt, wobei es sich aber offensichtlich um einen Druckfehler handelt. Bereits im nächstfolgenden Beitrag von 1935 schreibt Wićaz „wjacy hač 2 000“. O. W. [Ota Wićaz]: Čohodla Chwačićanski braška (wie Anm. 18).

⁵⁰ O. W. [Ota Wićaz], Čohodla Chwačićanski braška (wie Anm. 18).

⁵¹ „wušoł z nabožnje zbudženych Serbow, kiž něhdy z Chwaćic radži chodžachu do Klukša k fararjej Kühnej abo do Małego Wjelkowa“. Ebenda.

gegangen ist, könnte zwar zutreffen, muss aber mangels Nachweisen dahingestellt bleiben. Nicht möglich hingegen ist, dass seine Vorfahren von Quatitz aus zum pietistischen Pfarrer Johann Gottfried Kühn nach Klix oder zu den Herrnhutern nach Kleinwelka gegangen sind. Bei dieser Annahme ging Wićaz offensichtlich fälschlicherweise davon aus, dass Familie Kmoch zu den alteingesessenen in Quatitz gehörte, obwohl diese tatsächlich erst in den 1830er-Jahren zugezogen war.

Näher zu betrachten ist noch die Frage, ob Kmoch als evangelischer Hochzeitsbitter auch katholische Hochzeiten geleitet hat. Arnošt Muka sprach 1923 davon, es „durfte und konnte keine größere Hochzeit unter den evangelischen Sorben ohne ihn gefeiert werden“. Ota Wićaz bediente sich 1924 der Formulierung Mukas, erweiterte aber Kmochs Handlungsbereich, indem er feststellte, dass ohne Kmoch „keine größere Hochzeit in katholischen und evangelischen Dörfern gefeiert werden konnte“. 1928 dagegen benannte Wićaz nur evangelische Hochzeiten, bei denen Kmoch amtierte,⁵³ um 1932 wiederum davon zu sprechen, dass dieser „in katholischen und evangelischen Kirchgemeinden“⁵⁴ tätig war und auch 1935 sein Wirkungsgebiet „im evangelischen und katholischen Sorbenland“⁵⁵ zu verorten. Mit der von Wićaz aufgestellten These vom konfessionsübergreifenden Charakter der Tätigkeit Kmochs hat sich 1979 der Volkskundler Siegmund Musiat auseinandergesetzt. Dabei stellte er nach Durchsicht der Traumatrikel der katholischen Kirchgemeinde in Bautzen fest, es „ist zumindest seit 1848 aktenkundig, daß Kmoch als ‚Trauzeuge‘, d. h. als Hochzeitsbitter, mehrmals bei Katholiken und Protestanten in der katholischen Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Bautzen fungierte“.⁵⁶ Dem ist grundsätzlich zuzustimmen, wobei der Beginn von Kmochs Tätigkeit in der katholischen Liebfrauenkirche noch um ein Jahrzehnt auf 1838 vorzuverlegen ist. Bei Trauungen in der katholischen Gemeinde in Bautzen in den Jahren von 1835 bis 1875 ist „Johann Kmoch aus Quatitz“ elf Mal als Trauzeuge aufgeführt, erstmalig im Mai 1838, letztmalig im August 1854. Da die Rubrik „Art der Trauung“, in welcher die Trauzeugen aufgeführt sind, in vielen Fällen nicht ausgefüllt ist, kann davon ausgegangen werden, dass Kmoch öfter als in den dokumentierten Fällen und noch nach 1854 als Trauzeuge bzw. Hochzeitsbitter in der katholischen Gemeinde Bautzens fungiert hat. Die konfessionelle Zusammensetzung bei den elf Trauungen, bei denen er namentlich genannt wird, ist unterschiedlich: Bei fünf Brautpaaren waren beide Partner evangelisch, bei vieren beide Partner katholisch und bei zweien ein Partner evangelisch und einer katholisch.⁵⁷ Damit ist die von Ota Wićaz formulierte Angabe vom konfessionsübergreifenden Wirken Kmochs bestätigt. Dies war aber kein Sonderfall, denn auch der in Luttowitz, einem Nachbarort von Quatitz, wohnhafte Hochzeitsbitter Ernst Freiberg schrieb: „Ich habe katholische Hochzeiten gehabt, mit lu-

⁵² „žadyn wjetši serbski kwas w katolskich a ewangelskich wsach swječić njemóžeše.“ Ota Wićaz: Serbski kwas w Australiji (wie Anm. 15), hier S. 56.

⁵³ „je wjacy hač 200[0] ewangelskich kwasow nawjedował“ (hat mehr als 200[0] evangelische Hochzeiten geleitet). [Ota Wićaz]: Dnjownica (wie Anm. 31).

⁵⁴ „we katolskich a ewangelskich wosadach“. [Ota Wićaz]: Čestny braška Jurij Mucha w Trajnjach, in: Předženak 1932, S. 56.

⁵⁵ „w ewangelskich a katolskich Serbach nawjedował“. O. W. [Ota Wićaz]: Čohodla Chwaćičanski braška (wie Anm. 18).

⁵⁶ Siegmund Musiat: Porträts sorbischer Hochzeitsbitter (wie Anm. 26), hier C 22 (1979), S. 5.

⁵⁷ Trauregister der katholischen Kirchgemeinde St. Petri Bautzen Nr. 9/1838, 3/1839, 10/1840, 8/1843, 9/1847, 1/1848, 8/1852 und 9/1852 als Doppelhochzeit, 19/1852, 6/1854, 17/1854.

therischen jedoch begonnen.“⁵⁸ Auffällig ist hingegen die Tatsache, dass sich in Kmochs Ansprachen keine Hinweise – etwa spezifische katholische Gebete oder Gesänge, Marien- oder Heiligenbezüge – darauf finden, dass er auch bei katholischen Verlobungen und Hochzeiten amtiert hat. Alle in seine Reden einbezogenen Choräle sind dem sorbischen evangelischen Gesangbuch entnommen. Dies spricht dafür, dass Kmoch bei „einer gelegentlichen Funktionsausübung unter katholischen Sorben“⁵⁹ im Wesentlichen unter evangelischen Sorben gewirkt hat.

Nach Ota Wićaz hat Siegmund Musiat am meisten zu Jan Kmoch publiziert, so 1979 in seinen Porträts sorbischer Hochzeitsbitter sowie in weiteren wissenschaftlichen Abhandlungen.⁶⁰ Darin stützte er sich hauptsächlich auf bekanntes Material und übernahm weitgehend die Aussagen von Ota Wićaz. Dies gilt auch für seine Zeitungsbeiträge⁶¹ wie auch für die von Jurij Młynk (Georg Möller) bzw. Musiat verfassten Biogramme Kmochs in den beiden sorbischen biografischen Wörterbüchern.⁶²

Bildliche Darstellungen

Die einzige fotografische Abbildung,⁶³ die von Jan Kmoch bekannt ist, befindet sich in den bereits erwähnten handschriftlichen Lebenserinnerungen des Pfarrers Jan Awgust Sykora. Auf eine der Seiten, auf denen er von der Hochzeit seiner Schwester berichtet, ist das Foto des Hochzeitsbitters aufgeklebt – und dies so, dass es teilweise den Text verdeckt. Offensichtlich ist es nicht vom Autor selbst, sondern erst später durch Angehörige auf diese Weise befestigt und damit vor Verlust bewahrt worden. Das Bild ist nicht datiert. Dem Alter des Hochzeitsbitters nach zu urteilen, dürfte es aber nicht aus dem Jahr der Sickert-Richterschen Hochzeit 1845 stammen, sondern erst später entstanden sein. Es handelt sich um eine Studioaufnahme aus einem unbekanntem Atelier. Wie diese in den Besitz von Sykora gelangte, ist nicht bekannt. Ota Wićaz fand das Bild in den 1930er-Jahren in den „alten Papieren eines sorbischen Pfarrers“,⁶⁴ also bei seiner Beschäftigung mit den Lebenserinnerungen von Sykora. Seinen Worten zufolge ist darauf ein „imponierender Mann, hoher Gestalt, voll berechtigten Selbstbewusstseins [...] mit seinem mächtigen dreieckigen, mit Blumen geschmücktem Hut und seinem Bänderstock“⁶⁵ zu sehen. Zugleich kündigte Wićaz an, das Foto des Hochzeitsbitters in

⁵⁸ „Sym kwasny měl katoliske, pak započal sym lutherske.“ Serbske Nowiny (13.4.1872) 15, S. 126.

⁵⁹ Siegmund Musiat: Porträts sorbischer Hochzeitsbitter (wie Anm. 26), hier C 22 (1979), S. 5.

⁶⁰ Ebenda, zu Kmoch: C 22 (1979), S. 4–8. Siegmund Musiat: Briefe eines Hochzeitsbitters (wie Anm. 26). Siegmund Musiat: Sorbische Hochzeitsbitter der sächsischen Oberlausitz (wie Anm. 26).

⁶¹ S. Musiat: Sławny braška Jan Kmoch (wie Anm. 38); Mt [Musiat]: Spomnjeće: Braška Jan Kmoch (wie Anm. 38).

⁶² Mł. [Jurij Młynk]: Kmoch, Jan, in: Serbski biografiski słownik, Bautzen 1970, S. 124. Mt [Siegmund Musiat]: Kmoch, Jan (wie Anm. 38).

⁶³ Bei der Fotografie des Hochzeitsbitters in: Blasius Nawka: Die Tracht der evangelischen Sorben des Bautzener Landes, Sorbische Volkstrachten 5. Band, Heft 6, Bautzen 1979, Abb. 80, handelt es sich nicht, wie angegeben, um Jan Kmoch aus Quatitz.

⁶⁴ „starych papjerach serbskeho fararja“. O. W. [Ota Wićaz]: Čohodla Chwacičanski braška (wie Anm. 18).

⁶⁵ „imponowacy muž, wysokeje postawy, poľny woprawnjeneho sebjewědomja [...] ze swojim mócnym třiróžkatym, z kwětkami wupyšenyym kłobukom a swojim bantatym kijom“. Ebenda.

der Kulturzeitschrift „Lužica“, deren Redakteur er damals war, zu veröffentlichen. Dies ist aber nicht geschehen. Stattdessen wurde das Bild im ebenfalls von Ota Wićaz redigierten Buchkalender „Předženak“ für das Jahr 1936 abgedruckt, und dies als separates Foto ohne Textbeitrag zur Abbildung oder zur Person Kmochs.⁶⁶ Eine Reproduktion dieses Drucks wurde 1984 als Bildnis zum Biogramm Kmochs im sorbischen biografischen Wörterbuch verwendet.⁶⁷ Zusammen mit den handschriftlichen Erinnerungen Sykoras gab Ota Wićaz das Originalfoto 1936 in den Besitz von Familie Sickert in Leipzig zurück. Im Jahr 2008 gelang es der Verfasserin, Sykoras handschriftliche Erinnerungen bei einer Nachfahrin von Familie Sickert in Leipzig⁶⁸ erneut aufzufinden und diese wie auch das Foto Kmochs im Sorbischen Kulturarchiv digitalisieren zu lassen.⁶⁹ Nach der Rückgabe des Materials verstarb die Eigentümerin, sodass die Handschrift Sykoras mit dem Foto Kmochs erneut verschollen ist.

Außer der Fotografie existieren zwei weitere bildliche Darstellungen Jan Kmochs. Bei Ersterer handelt es sich um eine Lithografie, die nach einer Zeichnung von Louis Buchheim angefertigt worden war. Buchheim stammte aus Bautzen, wo er als Sohn eines Chirurgen geboren wurde und später als Künstler und Verleger lebte. Von ihm sind zwei Lithografien mit sorbischer Thematik überliefert. Eine davon zeigt zwei Mädchen in der Tracht der evangelischen Sorbinnen des Bautzener Landes, die andere einen sorbischen Hochzeitsbitter. Beide sind undatiert, dürften aber um Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sein. Es handelt sich um volkstümliche Genrebilder, die fröhlichen Szenen aus dem Leben der bäuerlichen Bevölkerung als Ausdruck der bürgerlichen Auffassung vom Landleben zeigen. Darstellungen solcher Art waren in jener Zeit als Wandschmuck beliebt. Die Lithografie unter dem Titel „Serbski braška. (Wendischer Hochzeitbitter.)“ wurde bei A. Göhde in Löbau gedruckt.⁷⁰ Auch wenn der Name des Hochzeitsbitters nicht angegeben ist, lässt sich durch einen Vergleich mit der Fotografie leicht feststellen, dass es sich um Jan Kmoch handelt. Die kräftige Gestalt, der runde Kopf mit der breiten Kinnpartie sowie Dreispitz, Bänderstab und langes Brusttuch als Insignien seines Amtes charakterisieren den Quatitzer Hochzeitsbitter. Mit Freude ausstrahlendem Gesicht und einladender Geste schreitet er an der Spitze eines sorbischen Hochzeitszuges von der Kirche ins Dorf, vermutlich zum Hochzeitshaus, fröhlich begrüßt von den zuschauenden Dorfbewohnern. Der Hochzeitsbitter steht im Zentrum der Darstellung. Alle übrigen Personen, die Kirche und die weiteren Gebäude sind so grup-

⁶⁶ Předženak 1936, S. 66.

⁶⁷ Mt [Siegfried Musiat]: Kmoch, Jan (wie Anm. 38). Im Vorläufer dieses Wörterbuchs, dem Serbski biografiski słownik (wie Anm. 62), ist zwar ein kurzes Biogramm Kmochs enthalten, jedoch ohne dessen Foto.

⁶⁸ Die handschriftlichen Lebenserinnerungen von Jan Awgust Sykora (Johann August Sickert) befanden sich im Besitz von Frau Hella Junghans, Jacobstraße 15, 04105 Leipzig, einer Urkelin von Pfarrer Johann August Sickert in Schmölln und Enkelin von Architekt Johannes Sickert in Leipzig. Ein Schreiben der Verfasserin an Frau Junghans vom September 2010 kam mit dem Vermerk der Deutschen Post „Empfänger soll verstorben sein“ zurück. Dies wurde auf Anfrage von der Kanzlei der evangelischen Gemeinde der Thomaskirche in Leipzig bestätigt.

⁶⁹ Das Material ist archiviert unter: Skizzen aus dem Leben des Pfarrers Johann August Sickert in Schmölln, von ihm selbst verfasst als Pastor emeritus in Bischofswerda, mit Nachtrag vom Sohne Johannes Sickert, angefügt die Geschichte der Parochie Schmölln von Pfarrer i. R. Sickert, SKA Neu 452 B.

⁷⁰ Maria Mirschin: Der Blick von außen. Das Bild der Sorben/Wenden in der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts, Bautzen 2006, S. 62–65.

piert, dass die Situation für den Betrachter schnell erfassbar ist und die Dominanz der zentralen Figur hervorgehoben wird. Der Ort des Geschehens ist nicht näher charakterisiert. Jedoch lässt sich aus der Tracht der Braut und der weiblichen Gäste im Festzug schließen, dass die Hochzeit in einem Dorf des evangelischen Bautzener Landes stattfindet. Ob der Künstler bei der Darstellung der Kirche ein bestimmtes Gebäude vor Augen hatte, muss offen bleiben.⁷¹ Wahrscheinlicher ist, dass er das Geschehen ohne konkreten Ortsbezug in Szene setzte. Dies dürfte auch seinem Interesse, mit dem Verkauf der Lithografie Gewinn zu erzielen, am meisten dienlich gewesen sein. Nicht zufällig wählte Louis Buchheim für seine Darstellung unter den sorbischen Hochzeitsbittern seiner Zeit Jan Kmoch als den bekanntesten aus. Er zielte mit seinem Werk hauptsächlich auf sorbische Kundschaft im Bautzener Land, vor allem auf die wohl-situierten Kreise, in denen Kmoch als Hochzeitsbitter amtierte. Diese orientierten sich an der bürgerlichen Lebensweise, waren also für Wandschmuck solcher Art offen und zudem auch finanziell in der Lage, ein solches Bild – etwa als Hochzeitsgeschenk oder als Erinnerung an die eigene Hochzeit – zu erwerben. Hierfür spricht auch die für die damalige Zeit ungewöhnliche Zweisprachigkeit der Bildunterschrift, wobei die sorbische ausdrücklich als Hauptunterschrift fungiert, unter der in Klammern die um vieles kleiner gehaltene deutsche Übersetzung steht. Aufgrund der detailgetreuen Darstellung der Hauptperson diente die Lithografie von Louis Buchheim später auch zur volkskundlichen Beschreibung der Tracht des evangelischen Hochzeitsbitters im Bautzener Land.⁷²

Bei der zweiten bildlichen Darstellung Jan Kmochs handelt es sich um das Gemälde eines Hochzeitsbitters hoch zu Ross, das sich im Sorbischen Museum Bautzen befindet. Auf dessen Rückseite ist oben auf dem Rahmen der Titel „Sławny Kwaćanski braška“ (Der berühmte Quatitzer Hochzeitsbitter) und etwas weiter auf der rechten Seite der Besitzer „H. Imiš“ (H. Immisch) vermerkt. Das auf Leinwand gemalte, 43 x 50 cm große Ölbild wird unter der Inventarnummer V/360 im Fundus des Sorbischen Museums aufbewahrt. Es war bisher dreimal in Sonderausstellungen zu sehen: 1896 in der Ausstellung des Sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes in Dresden, 1996 in der dem 100-jährigen Jubiläum der Dresdener Exposition gewidmeten Ausstellung „Korjenje“ (Wurzeln) und 1999 in der Schau „Kajkež časy – tajke kwasy“ (Wie die Zeiten – so die Hochzeiten), beide im Sorbischen Museum in Bautzen.⁷³ Zentral in der Bildfläche ist der reitende Hochzeitsbitter in seiner charakteristischen Kleidung positioniert. Selbstbewusst hebt er seinen Bänderstock in die Höhe, damit die Bedeutung seines

⁷¹ Maria Mirtschin ist der Meinung, „es dürfte sich im Hintergrund um die Kirche in Klitten handeln“ (ebenda, S. 65). Die evangelische Kirche in Klitten weist aber in ihrer architektonischen Gestaltung neben einiger Ähnlichkeit deutliche Unterschiede zur Darstellung auf dem Bild auf. Gegen Klitten spricht weiterhin die Tracht, welche die Braut und weitere Frauen im Hochzeitszug tragen. Deren Bekleidung entspricht eher der Tracht des Bautzener Landes als der des Kirchspiels Klitten, die als Untergruppe der Nochtener Tracht angesehen wird. (Vgl. dazu Gerhard Apelt und Albrecht Lange: Die Tracht der Sorben um Klitten, Sorbische Volkstrachten 5. Band, Heft 5, Bautzen 1979; Blasius Nawka: Die Tracht der evangelischen Sorben des Bautzener Landes [wie Anm. 63]) Auch scheint es unwahrscheinlich, dass bei der erheblichen geografischen Entfernung das preußische Klitten zum Wirkungsbereich des Hochzeitsbitters aus dem sächsischen Quatitz gehört hat.

⁷² Blasius Nawka: Die Tracht der evangelischen Sorben des Bautzener Landes (wie Anm. 63), S. 25 und Abb. 81.

⁷³ Für diese Informationen danke ich Christina Bogusz, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sorbischen Museum in Bautzen.



Die einzige bekannte Fotografie von Jan Kmoch (1812–1881)
Repro: Sorbisches Kulturarchiv



„Serbski braška. (Wendischer Hochzeitbitter.)“, kolorierte Lithografie nach einer Zeichnung von Louis Buchheim, um 1850
Repro: Sorbisches Kulturarchiv



Julius Eduard Wjelan, „Ślawny Kwaćanski braška“ (Der berühmte Quatitzer Hochzeitsbitter), Öl auf Leinwand, um 1850
Repro: Sorbisches Museum Bautzen

Amtes unterstreichend. Zugleich grüßt er damit den Bildbetrachter und bezieht ihn in die fröhliche Szene mit ein. An der kräftigen Gestalt und dem charakteristischen Gesicht ist wiederum Jan Kmoch zu erkennen. Sicher sitzt er auf dem galoppierenden Pferd, das mit Blumen und Bändern in der geflochtenen Mähne und dem gebundenen Schweif festlich geschmückt ist. Der Hochzeitsbitter ist von einer Anhöhe in eine ebene Landschaft unterwegs. Ihm folgt ein langer Hochzeitszug, an dessen Spitze eine mit einem Paar feuriger Rappen bespannte Kutsche mit dem Brautpaar fährt. Die Braut ist in sorbische Tracht gekleidet. Mit geschwungener Peitsche treibt der Kutscher seine Pferde an, um dem voraneilenden Hochzeitsbitter zu folgen. Der hinter dem Brautpaar auf dem rückseitigen Tritt der Kutsche stehende Begleiter schwingt fröhlich seinen Hut zum Gruße. Am Wegesrand beobachten ein Mann und eine Frau in der sorbischen Tracht des Bautzener Landes die Szene. Im Hintergrund erstreckt sich ein Dorf und hinter diesem ein Bergrücken, der an den Höhenzug des Lausitzer Berglands erinnert. Das Bild ist nicht signiert und der Maler demzufolge unbekannt. Allerdings teilt Ota Wićaz 1929 mit, dass Pfarrer Julius Eduard Wjelan (Julius Eduard Wehlan) in Schleife das Gemälde geschaffen habe: „Heinrich Immisch besaß ein schönes Bild des berühmten Quatitzer Hochzeitsbitters, dieses ist dem Wendischen Museum übergeben worden.“

Es ist das einzige Bild Wehlans, das uns bekannt ist.⁷⁴ Diese Angabe übernahmen später Měrcin Nowak-Njechorński (Martin Nowak-Neumann), der 1957 schrieb, dass „das Ölbild des altsorbischen Hochzeitsbitters im Sorbischen (heute Bautzener) Museum ja auch von der Hand Wehlans stammt“,⁷⁵ und Wórša Šoľćic, die sich in ihrem Beitrag aus dem Jahr 1967 auf Ota Wićaz bezog,⁷⁶ wie auch Alfred Krautz und Benno Pötschke in ihrer Abhandlung aus dem Jahre 1999.⁷⁷ Das Wissen um die Autorschaft Wjelans ging offenbar zeitweilig verloren. So wurde beim Abdruck des Gemäldes als Titelbild der Aprilausgabe 1992 der Zeitschrift „Rozhlad“ dazu mitgeteilt, dass es sich um das Werk eines „bisher unbekanntes Künstlers“⁷⁸ handele. Die Aussage von Ota Wićaz, dass das Bild von Julius Eduard Wjelan geschaffen wurde, darf jedoch für zuverlässig erachtet werden. Wićaz hatte als Student der Theologie in den 1890er- Jahren wiederholt am Wendischen homiletischen Seminar bei Pfarrer Imiš in Göda teilgenommen.⁷⁹ Es ist naheliegend, dass er dort das Bild selbst gesehen und von Imiš den Namen des Malers erfahren hat. Bekannt ist auch, dass Wjelan künstlerisch tätig war und seine Bilder gelegentlich an Freunde verschenkte.⁸⁰ Seinen Amtsbruder Imiš hat er zu besonderen Anlässen wiederholt mit ungewöhnlichen Geschenken bedacht, so 1850 mit einer Tabakspfeife mit sorbischer Widmung⁸¹ und 1869 mit einem selbstgedichteten und -komponierten geistlichen Lied.⁸² Es erscheint also durchaus glaubwürdig, dass er für Imiš auch das Bild des Hochzeitsbitters Kmoch gemalt hat – möglicherweise sogar als Geschenk zu dessen Hochzeit mit Mila Pfulec (Emilie Pfuhl) aus Ebendörfel im Jahr 1851.

⁷⁴ „Hendrich Imiš chowaše sebi rjany wobraz slawneho Chwačanskeho braški, wón je so do serbskeho muzeja dał. Je to jenički Wjelanowy wobraz, kiž je nam znaty.“ Ota Wićaz: Serbske hlowy. Julius Wjelan, Łužica 44 (1929) 1–2, S. 2–4, 12–14, hier S. 3.

⁷⁵ „wolijowa mółba staroserbskeho braški w Serbskim (džensa Budyskim) muzeju džě tež pochadza z ruki Wjelana“. Měrcin Nowak-Njechorński: Narodny wojowar, basnik a wumělc na Slepjanskej farje. K 140. narodninam Juliusa Wjelana, in: Rozhlad 7 (1957) 1, S. 35–40, hier S. 40.

⁷⁶ Wórša Šoľćic: Narodny wojowar, basnik a wumělc. K 150. narodninam Juliusa Wjelana, in: Rozhlad 17 (1967) 2, S. 62–69, hier S. 65.

⁷⁷ Alfred Krautz, Benno Pötschke: Wendische Bilderwelten, Bautzen 1999, S. 58.

⁷⁸ „dotal njeznateho wumělca“. Rozhlad 42 (1992) 4, vordere Umschlagseite innen.

⁷⁹ Ota Wićaz nahm nachweislich 1896 und 1897 am Seminar in Göda teil, den beiden letzten Jahren vor Imišs Tod. Im Rückblick auf diese Zeit gab er 1934 seine „Gödaer Idyllen“ heraus: Hodzijske idyle, spisał Ota Wićaz, Stollberg 1934.

⁸⁰ Vgl. dazu K. A. Jenč: Nekrolog XXVIII. Julius Eduard Wjelan, in: Časopis Mačicy Serbskeje 47 (1894), S. 52–57, hier S. 56. Ota Wićaz: Serbske hlowy. Julius Wjelan (wie Anm. 74), hier S. 3. Maria Mirtschin: Ein Beispiel satirischer Zeichnung aus dem 19. Jahrhundert, in: Lětopis D 6 (1991), S. 35–43.

⁸¹ Die lange Tabakspfeife mit Porzellankopf trug die Aufschrift „Wjelan swojemu Imišej 1850“ (Wehlan seinem Immisch 1850). Sie gehörte zum Bestand des Wendischen Museums in Bautzen und war in dessen 1932 von Pawoł Nedo erstellten Inventarkartei unter der Nummer 704/H9 aufgeführt. Heute ist die Pfeife verschollen. Für diese Informationen danke ich Andrea Paulik, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sorbischen Museum in Bautzen.

⁸² Das Lied „Moja lubość“ widmete Wjelan Imiš zum 50. Geburtstag, den dieser am 16. Dezember 1869 beging. Es ist veröffentlicht in Łužičan 11 (1870) 2, S. 17–18, später auch in Matej Urban (Hg.): Duchowny ludowy spěw. 80 čisłow – z jich hłosami, Bautzen 1930, Nr. 3 und Spěwarske za ewangelskich Serbow, Bautzen 2010, Nr. 260. Von Roža Šenkarjowa in den Schleifer Dialekt übertragen, findet es sich auf der CD Ak słyńco gorjej stupašo, Dolnosorbiske kjarliže. Wendische Kirchenlieder aus der Niederlausitz, Bautzen 2002, Nr. 19 und im niedersorbischen Gesangbuch Duchowne kjarliže, Bautzen 2007, Nr. 366.

Die Trauung fand am 28. August 1851 in der Michaeliskirche zu Bautzen statt und wurde vom Gemeindepfarrer Ernst Bohuwěr Jakub (Ernst Traugott Jacob) vollzogen,⁸³ dem seinerzeit führenden Geistlichen der evangelischen Sorben in Sachsen. In dessen Haus gingen sowohl Imiš als Kandidat der Theologie wie auch dessen Braut Mila Pfullec, die mit den drei Töchtern von Pfarrer Jakub befreundet war, ein und aus. Obwohl das Hochzeitspaar evangelisch war, hätte die Trauung dem Wohnort der Braut entsprechend in der katholischen Kirche zu Unserer Lieben Frauen in Bautzen stattfinden müssen.⁸⁴ Ein Dimissoriale jedoch ermöglichte den Wechsel in die evangelische Kirche St. Michael.⁸⁵

Die Trauung fand „mit wendischer Traurede“⁸⁶ statt und die ganze Hochzeit soll „nach Sprache und Seele ganz sorbisch“⁸⁷ gewesen sein. Davon zeugt auch die durchweg in sorbischer Sprache verfasste, auf hochrangige sorbische Gäste und sorbische Belange anspielende Hochzeitszeitung, die als 10-seitige Sonderausgabe der sorbischen Wochenzeitung unter dem Datum der Hochzeit gedruckt wurde.⁸⁸ Sollte auf dieser Hochzeit ein Hochzeitsbitter agiert haben, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass es Jan Kmoch als der seinerzeit berühmteste Hochzeitsbitter war,⁸⁹ ohne den „keine größere Hochzeit unter den evangelischen Sorben [...] gefeiert werden durfte und konnte“. Nach der auf dem Bild dargestellten Landschaft zu urteilen, könnte sich der Hochzeitsbitter mit dem ihm folgenden Hochzeitszug auf dem Weg von der Trauung in Bautzen in das Hochzeitshaus in Ebendörfel befinden, wo Familie Pful seit

⁸³ Trauregister der Kirchgemeinde St. Michael in Bautzen Nr. 50/1851. Trauregister der katholischen Kirchgemeinde St. Petri in Bautzen 8/1851. Vgl. auch Hochzeitsanzeige in: Tydžeńske Nowiny (30.8.1851) 35, S. 280. Der Hochzeit war eine halbjährige Verlobungszeit vorangegangen; die Verlobung hatte am 25. Februar 1851 im Brauthaus in Ebendörfel stattgefunden, vgl. Verlobungsanzeige Tydžeńske Nowiny (1.3.1851) 9, S. 72.

⁸⁴ Um Mitte des 19. Jahrhunderts hielten sich die evangelischen Bewohner von Ebendörfel zum Gottesdienst nach Großpostwitz, wurden beerdigt in Mönchswalde, jedoch „müssen sie taufen und sich trauen lassen in der katholischen Kirche zu Unsr. Lieb. Frauen in Budissin“. Von dieser Regelung ausgenommen war nur eine einzige Nahrungswirtschaft (Nr. 7) in Ebendörfel. Andreas Wujanz: Groß-Postwitz, in: Die Oberlausitz als besondere Abtheilung von Sachsens Kirchen-Galerie, Dresden o. J. [1840], S. 87–93, hier: S. 90.

⁸⁵ Zuvor war die Trauung in fünf Kirchen – den evangelischen Kirchen in Obling, Baruth, Großpostwitz und St. Michael in Bautzen sowie der katholischen Kirche zu Unserer Lieben Frauen in Bautzen – an jeweils drei aufeinanderfolgenden Sonntagen abgekündigt worden. Siehe Trauregister der Kirchgemeinden St. Michael und St. Petri in Bautzen (wie Anm. 83). In seiner Hochzeitsanzeige betonte das Paar ausdrücklich, dass die Trauung „im Bautzener s o r b i s c h e n Gotteshaus“ („w budyskim s e r b s k i m božim domje“) stattgefunden hat. Siehe Hochzeitsanzeige (wie Anm. 83).

⁸⁶ Trauregister der Kirchgemeinde St. Michael (wie Anm. 83)

⁸⁷ „cyle serbski po rěči a po duši“. Ota Wićaz: Hodžijska fararka Mila Imišowa jako njewjesta, in: Předženak 1936, S. 53–56, hier S. 56.

⁸⁸ Tydžeńske Nowiny Nr. 54/1851, herausgegeben am Donnerstag, dem 28. August 1851.

⁸⁹ Auf Seite 7 der Hochzeitszeitung wird erwähnt, dass die Braut eher widerwillig „einem jungen Herrn in Quatitz auf der Taufe den ersten Kuss geben muss“ („dyrbi młodemu knjezej w Chwaćicach na křciznach přěnju hubku dać“), dann aber neben ihrem jungen Ehemann in Ebendörfel sitzend bereitwillig viele Küsse austauscht. Wie aus den „Kirchenachrichten“ auf derselben Seite der Hochzeitszeitung hervorgeht, wird die Trauung als „Taufe“ verstanden. Ob aber die Erwähnung des „jungen Herrn in Quatitz“ eine Anspielung auf den Quatitzer Hochzeitsbitter sein könnte, muss dahingestellt bleiben.

1848 lebte.⁹⁰ Zusammen mit weiteren Exponaten hat Imiš das Bild des Quatitzer Hochzeitsbitters 1896 zur Ausstellung des Sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes in Dresden ausgeliehen und es im selben Jahr von dort wieder zurückerhalten.⁹¹ Nach Imišs Tode 1897 ist das Gemälde mit weiteren sorbischen Erinnerungsstücken aus seinem Haus in den Besitz des Wendischen Museums in Bautzen übergegangen.

Zusammenfassung

Jan (Johann) Kmoch, geboren 1812 in Kohlwesa und als einziges Kind seiner Eltern in ärmlichen Verhältnissen in einem Häuslersanwesen in Zschorna in der Kirchgemeinde Hochkirch herangewachsen, übte zunächst das Schneiderhandwerk aus. Ab 1832 verheiratet, übersiedelte er mit seiner Familie und den Eltern zwischen 1835 und 1837 auf ein Häuslersanwesen in Quatitz. Von seinen neun Kindern wuchsen sieben auf. Der „Quatitzer Hochzeitsbitter“ war seines würdigen Auftretens und seines fröhlichen Wesens wegen seinerzeit der berühmteste unter den sorbischen Hochzeitsbittern. Von ca. 1840 bis ca. 1870 leitete er ca. 2 000 zumeist evangelische, gelegentlich auch katholische Hochzeiten, darunter viele große Gesellschaften in Gutsbesitzerfamilien, wie die Hochzeit der Eltern von Arnošt Muka. Der nach Australien ausgewanderte Tischlermeister Carl Hempel aus Neupurschwitz erwähnte Kmoch im Zusammenhang mit der Hochzeit seiner Tochter 1874 in einem Brief in die Lausitz, woraufhin Ota Wićaz 1924 in einer romantisch ausgeschmückten und von sorbischem Nationalgeist durchdrungenen Abhandlung die Legende von der Einladung des Quatitzer Hochzeitsbitters nach Australien verbreitete. Die einzige Beschreibung einer von Kmoch geleiteten Hochzeit hat der Schmöllner Pfarrer Jan Awgust Sykora von der 1845 stattgefundenen Hochzeit seiner Schwester hinterlassen. Kmochs Verlobungs- und Hochzeitsansprachen haben sich in der Abschrift Arnošt Mukas erhalten und wurden, leicht redigiert, 1923 in einer Sammlung von Hochzeitsansprachen veröffentlicht. Die originalen Aufzeichnungen Jan Kmochs wie auch seine Ausstattung als Hochzeitsbitter sind verschollen. Bekannt ist eine Fotografie von Jan Kmoch. Zwei Künstler haben ihn in der Mitte des 19. Jahrhunderts bildlich dargestellt, der Bautzener Verleger Louis Buchheim auf einer Lithografie und der Schleifer Pfarrer Julius Eduard Wjelan auf einem Ölbild. Damit haben sie dem Hochzeitsbitter Jan Kmoch ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Anhang

Auszug aus den handschriftlichen Lebenserinnerungen von Jan Awgust Sykora „Skizzen aus dem Leben des Pfarrers Johann August Sickert in Schmölln, von ihm selbst verfasst als Pastor emeritus in Bischofswerda, mit Nachtrag vom Sohne Johannes Sickert,

⁹⁰ Familie Pful lebte von 1823 bis 1848 auf dem Stadtgut bei Preuschwitz (heutige Anschrift: Bautzen, Preuschwitzer Straße 93), wo 1825 Křesćan Bohuwěr Pful (Christian Traugott Pful) und 1827 seine Schwester Mila (Emilie) geboren wurden und wo beide ihre Kindheit und Jugendjahre verlebten. Nach dem Verkauf des Gutes bei Preuschwitz im Jahre 1847 behielt Familie Pful noch bis Juni 1848 das Wohnrecht in einem Nebengebäude des Gutes und übersiedelte dann nach Ebendorfel. Vgl. Schreiben Mila Pfulowa an Korla Awgust Jenč vom 31.7.1847, SKA ZM VII 3 Ai.

⁹¹ Schreiben von Imiš an Winkler vom 25.10.1896, SKA MS IV 2A.

angefügt die Geschichte der Parochie Schmölln von Pfarrer i. R. Sickert“ Kapitel „I. Die Kinderjahre 1835–47“, S. 71–80:

Als letztes bedeutungsvolles Ereigniß aus dieser Zeit erwähne ich die Verheirathung meiner älteren Schwester Agnes mit dem Gutsbesitzer Carl Gottfried Richter († 5/5 1880) in Stiebitz (1845).⁹² Es war eine große Hochzeit, an der (die Kinder u. Kutscher mitingerechnet, welche natürlich auch alle mitgespeist wurden) etwa 100 Personen theilnahmen. Weil unsre Wohnstube dazu zu klein war, wurde die Hochzeit in Stiebitz ausgerichtet, wo eine kolossale Wohnstube war. (Später ist dieselbe kleiner gemacht worden) Die Trauung fand in Malschwitz statt. Nach der Trauung fuhren die vielen Planwagen u. Kutschen nach Stiebitz.

Viele Wochen zuvor war Alles darauf vorbereitet worden. Im Ausgedingehause wohnte ein Tischler, der etwa 1 Jahr lang dort arbeitete u. die Möbel herstellte: Tische, Schränke, Stühle, Sopha, Bettstellen, Wirtschaftsutensilien usw. Die Betten wurden gestopft, nachdem die Überzüge u. Inlets fertig gemacht waren, eine stattliche Anzahl, sie mußten ja auf dem Hausrathswagen einen tüchtigen Berg bilden, u. damit zu sehen war, wie viel die Braut Betten mitbringe, mußten die Überzüge von verschiedenem Muster sein. Zwei volle Wagenladungen waren bereits nach Stiebitz abgegangen, desgleichen 2 schöne Kühe – das gehörte mit zur soliden Ausstattung, dazu 1000 Thaler in Baar. Das war zu damaliger Zeit ein anständiges Geld.

Der Braschka (Hochzeitsbitter) der alle einzuladenden Gäste persönlich einzuladen hatte, war viele Tage lang unterwegs, um das gebührend auszuführen. Er ging in schwarzer Kleidung: hohe Weste, weißes Halstuch, auf dem Haupte einen dreispitzigen Hut, an der einen aufgeschlagenen Krempe einen Kranz aus künstlichen Blumen u. Glasperlen, in der Hand ein sog. spanisches Rohr mit einem breiten rosafarbenen Bande; an seinen beiden mit Patten versehenen Rocktaschen hingen 2 buntseidene schöne Tücher, die kunstvoll zusammengelegt waren, daß der Zipfel tief herabreichte u. recht in die Augen fiel. So schritt der Braschka Jan Kmoch, aus Quatitz (der dazumal berühmteste Hochzeitsbitter) von Ort zu Ort, gravitatisch, u. grüßte mit ausnehmender Höflichkeit und feinstem Anstande alle Begegnenden, und mit welcher Majestät verstand er einzuladen. Zuvor mußten in dem Hause, in welches er getreten war, alle Angehörigen, Jung u. Alt, auch die Diensthoten in die Stube kommen, dann trug er, den Stock in den Händen u. den Hut darüber gebreitet, langsam, bedeutungsvoll seine Einladung vor, daß Alle von seiner schönen Ansprache gerührt waren. (Da hieß es oft: der machts bald schöner, als ein Pfarrer.) Hierauf ließ er sich in der Wohnstube nieder, ließ sich tüchtig auftragen u. erhielt für die Einladung etwa 2–3 Mark obendrein. Es war ein lucratives Geschäft.

Zwei Tage vor der Hochzeit kam er in das Brauthaus, wurde dort gehörig regaliert, half die Kuchen backen pp. Am Hochzeitstage erschien er wieder in Gala mit seinem Dreimaster, Stab u. schönen seidenen Tüchern. – Er segnete an diesem Tage kurz vor der Trauung die Braut aus, hielt dabei eine ergreifende Rede, bei der viel Thränen der Rührung vergossen wurden u. schloß mit einem Liedvers, in den Alle einstimmten. Hierbei waren nur die Eltern mit Anverwandten der Braut zugegen.

⁹² Die Trauung von Agnes Sickert, älteste Tochter des Freibauern Peter Sickert in Malschwitz, und Carl Gottfried Richter, Gutsbesitzer in Stiebitz, fand am 25. November 1845 in der Kirche zu Malschwitz statt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde sie vom damaligen Ortsgeistlichen Johann Christian Nächster (1807–1851), der von 1842 bis zu seinem Tode 1851 in Malschwitz wirkte, vollzogen. Trauregister der Kirchgemeinde Malschwitz Nr. 31/1845 und der Kirchgemeinde St. Michael in Bautzen Nr. 82/1845.

Mittlerweile kam der Bräutigam mit seinen Gästen herbeifahren, die aber nicht ins Haus eintraten. Nun ordnete sich der Zug in die Kirche. Voran der Braschka, nach ihm die Braut mit ihren Angehörigen, daß der Bräutigam mit den Seinigen, u. nahmen ihren Platz in der Kirche u. zwar nicht vor dem Altar auf Stühlen (– diese wurden damals nie gebraucht, sondern der Bräutigam mit den männlichen Gästen in den Männerständen, die Braut mit den weiblichen Gästen in den gegenüberstehenden Frauenständen. (Bei uns gingen Braut u. Bräutigam neben u. miteinander in die Kirche, wie es bei den Deutschen Sitte war; der Bräutigam war nämlich ein Deutscher u. darum mußte von der sonstigen wendischen Sitte Abstand genommen werden.) Das Orgelspiel begann beim Eintritt des Hochzeitzuges in die Kirche. Bei „ehrbaren“ Paaren wurde das Lied: Kak rjenje swěci zernička „Wie schön leuchtet der Morgenstern gesungen“ u. dazu ging der „Stern“. Beim Tedeum an den ersten Feiertagen u. bei der Trauung ehrbarer Paare ging dieser Stern, der an der Orgel hoch oben angebracht war, einer Sonne ähnlich u. drehte sich in einem fort, wobei ein ziemlich lautes Klimpern vernehmbar wurde. Das war die höchste Ehre. – Nachdem einige Verse gesungen waren, stand der Braschka auf, machte einen Knix vor dem Bräutigam, worauf dieser von seinem Platze aufstand u. vom Braschka vor den Altar an seinen Platz gestellt wurde, daß holte derselbe die Braut mit gleicher Verbeugung u. stellte sie neben den Bräutigam. Hierauf holte er die beiden „Salzmesten“ (slónka) d.h. Ehrendamen des Bräutigams u. der Braut, (Ehrenjungfrauen oder wie sie dort hießen „Züchtjungfern“ hatten bei der Trauung nicht mitzuwirken) u. stellte sich neben die beiden Salzmesten. – Nun wurde die Trauung nach der Agende vollzogen u. nach derselben war der Umgang um den Altar, bei welchem dem Pfarrer auf den Altar ein Opfer aufgelegt wurde, dem Kirchsullehrer auf den Taufstein in ein Becken. Alle Gäste hielten diesen Umgang u. jeder opferte; der Bräutigam u. die Braut – so war es Brauch – jeder einen Thaler oder einen Speciethaler (4 M.) die Gäste, jeder mindestens 50 Pfennige.

Hierauf zogen die Gäste in das Brauthaus, vor dessen Thüre der Braschka eine Einsegnungsrede hielt. Es stand vor dem Hause zu Seiten der Hochzeitsgäste ein großer Haufe Zuschauer, die aus dem ganzen Dorfe herbei geströmt waren. – Als der Braschka mit seiner Rede fertig war, wurde das Fenster über der Hausthüre aufgemacht u. nun war für die Zuschauer der Moment gekommen, auf den sie schon lange gewartet hatten. In der Kammer über der Hausthüre standen 2 große Wäschkörbe voll Kuchenstücken und diese wurden nun von oben unter das harrende Volk geworfen. Die Frauen u. Kinder hielten ihre Schürzen vor u. fingen mit ihnen die Kuchenstücke auf. Oft gabs dabei auch eine Balgerei um ein Stück. Ich habe auch mit Kuchen geworfen.

Nachdem die Gäste ins Hochzeitshaus eingezogen waren, nahmen sie daselbst Platz u. zwar in der vom Braschka angeordneten Reihenfolge. Früher war es Sitte gewesen, daß das Brautpaar seinen Platz in der Ecke erhielt, aber diesmal saßen die beiden genau in der Mitte des Hochzeitstisches. Nachdem sich die Gäste leiblich gestärkt, d. h. nach einigen Stunden, fuhren sie ab in ihren Wagen nach Stiebitz, wo die eigentliche Hochzeit abgehalten werden sollte, da dort mehr Platz war.

Das Zuschauerpublikum aber erhielt draußen im Hofe einen Trunk; es lagen dort ein großes Faß Bier u. ein Fäßchen Brantwein, neben welchen 2 Knechte standen, die das Amt des Tóčka (Ausgeber) hatten.

Es war im Dorfe Sitte, daß sowohl der Hochzeitszug, als die den Hausrath fort-fahrenden Wagen von Leuten aus dem Orte, Dienstboten u. Tagelöhnern „angehalten“ wurden. Diese hielten eine mit bunten Bändern geschmückte Leine, welche an Stangen befestigt war, vor den Wagen u. die Insassen, d.h. der Bräutigam mußte ihnen eine nicht unansehnliche Gabe verabreichen, mindestens ein Achtgroschenstück (1 Mark). Das

geschah im Dorfe stets mindestens sechsmal u. im nächsten Dorfe wiederholte sich dies Schauspiel, doch wurde dort nicht so splendid gezahlt. –

Nachdem die Gäste in Stiebitz in den Hof gefahren und ausgestiegen waren, hielt der Braschka dort wieder eine Einsegnungsrede an das junge Ehepaar u. an die Gäste, daß schritt er dem Hochzeitszuge voran indem er den Vers „Unsern Eingang segne Gott“ anstimmte, den alle Anwesenden mitsangen u. nun erhielt im Hochzeitszimmer jeder Gast einen Platz angewiesen. Die älteren Gäste saßen in der untern Wohnstube, die jungen Burschen u. Mädchen oben in der Oberstube. Mit Tischgebet begann der Braschka jedes Festmahl. Zuerst gabs eine schöne sog. Brühsuppe, dann Rindfleisch und Reis, dazu sog. Gedämpftes, – hierauf Schweinebraten u. Kalbsbraten. Dann war eine längere Pause, die durch Vortragen u. Zeigen der Hochzeitsgeschenke, was länger als eine Stunde in Anspruch nahm, ausgefüllt wurde. Zuletzt kam der Karpfen, etwa gegen 12 Uhr Abends. – Zum Schluß Kaffe u. Kuchen.

In der Mitte der Hochzeitstafel saß das Brautpaar; neben dem Bräutigam dessen Salzmete, gewöhnlich eine Pathe oder eine nächste Verwandte, vielleicht Schwester, aber verheirathet mußte sie sein, – neben der Braut deren Salzmete.

Die Hochzeitsgeschenke waren in einem hintern Zimmer u. wurde jedes einzeln hervorgeholt – daß die Zeit mußte gebührend ausgefüllt werden, da dazumal noch nicht Sitte war, daß zur Kurzweil der Gäste allerlei Aufführungen von jungen Leuten stattgefunden hätten. Das Unterhalten der Gäste war alleinige Aufgabe des Braschka. Der brachte nun z. B. einen Spiegel u. sagte, indem er ihn dem Brautpaar vorhielt: Das ist ein Hochzeitsgeschenk der Pathe N. N. Seht nur mal hinein, u. beseht euch drin. Jetzt seid ihr beide hübsche, junge Leute. Weiß ihr nach 30, 40 Jahren werdet hineinschauen, werdet ihr ganz anders aussehen. Das ist immer so gewesen! Für dieses Geschenk habt ihr euch gebührend bei der lieben Geberin zu bedanken! Und nun reichte das Brautpaar, wie deren 2 Salzmeten der Geberin die Hand zum Dank. Das wiederholte sich bei jedem Geschenk. Der Braschka hatte seine stehenden Witze, die aber, obgleich sie von den „hochgeehrten“ Gästen bei andern Hochzeiten wiederholt gehört worden waren, allemal mit homerischen Gelächter angehört wurden. Sie veralteten bei ihnen nicht.

Eine stehende Belustigung bei jeder Hochzeit war diese: In der Regel erhielt jedes Brautpaar als Hochzeitsgeschenk auch ein ganzes oder halbes Dutzend Kuchenbleche. Mit diesen kam der Braschka herangeklappert; als er aber die Thürschwelle überschreiten wollte, stolperte er allemal bei diesem Geschenk, fiel auf den Boden, indem er die Bleche von sich warf, daß ein großes Gepolter entstand u. rief wehklagend: „Ach, o weh! Ich habe mir Schaden beim Fallen gethan u. kañ nicht aufstehen. Gebt mir, gebt mir einige Kinse’er (Königsee’er) Tropfen, die werden am Ende helfen!“ Da reichte ihm einer ein Gläschen Likör, welches er in einzelnen Absätzen austrinkt, nach u. nach sich erhebend, bis er endlich aufsteht u. spricht: „Na, das hat aber geholfen! Liebes Brautpaar, haltet nur ja immer darauf, daß Kinse’er Tropfen im Hause sind. Es kommt manchmal vor, daß schon nach einigen Wochen die Braut über Zahnschmerz klagt, – da hilft nichts besser, als Kinse’er Tropfen.“ – Ein anderer stehender Witz des Braschka war der, daß er, wenn er eine schöne neue Plättglocke brachte, rief: „Eine Kaule Gold, wie ein Pferdekopf!“

Der Braschka wußte auch eine Lotterie zu arrangieren, bei der eine silberne Taschenuhr ausgespielt wurde. Bei dem Hochzeitsmahl präsentierte sich der Braschka stets in weißer Schürze u. ging hemdsärmelig.

Die Hochzeiten dauerten damals immer 2 Tage. Die Trauung war Dienstags, das Festmahl fand an demselben Tage statt, aber alle Gäste waren Mittwochs früh nach 8 Uhr

wieder im Hochzeitshause zum Kaffe. Gegen 10 Uhr kam das Frühstück: kalter Aufschnitt, Wurst verschiedener Art, Kalbsbraten, Schweinsbraten nebst verschiedenen Compots usw.

Ehe die Gäste an das Frühstück gingen, hielt der Braschka folgende Ansprache (die er wörtlich bei jeder Hochzeit am 2. Tage wiederholte: „Meine hochgeehrten Hochzeitsgäste. Unsre Köchin, das duñe Weibchen, hatte für heute das Mittagsmahl vorzurichten, aber sie hat die Töpfe mit solcher Gewalt in die Röhre gestoßen, daß die Kacheln aus dem Ofen gefallen sind. Und nun müßt Ihr mit den kalten Speisen hier fürlieb nehmen. Seid aber nicht böse u. laßt euch schmecken. Wir hätten Euch noch gern länger hier im Hochzeitshause behalten, – nun ists aber beim besten Willen nicht möglich.“

Die verehrten Gäste ließen sich dann auch schmecken, aßen tapfer drauf los; daß hieß es: „Kutscher, anspañen!“ Ehe sie aber fortfuhren, schickte die Köchin einen Teller u. die Aufwaschfrau einen Napf mit einem Aufwischlappen u. ließen sich dem Wohlwollen der Gäste empfehlen, die ihre klingende Münze in die beiden Gefäße warfen. Der Braschka bekam von jedem Gaste ein hübsches Geldstück in die Hand gedrückt mit dem Bemerkten: Er hätte wieder einmal seine Sache ausgezeichnet gemacht. „An Euch ist ein Pfarrer verdorben“ hieß es, aber er setzte hinzu: „Ja, ich sollt’ auch anfänglich Pfarrer werden, aber meine Mutter hat mich als Kind iñer mit Ziegenmilch getränkt u. freute sich, daß ich so ein dickbackiger Junge wurde. Die Ziegenmilch war schuld, daß ich ein kurzes Gedächtnis bekam u. darum nicht studieren konnte. Zum Braschka-werden langte es aber grade noch zu.“ Eine Erklärung, die ebenfalls mit Beifall angehört wurde.

Die Beherbergung der vielen Hochzeitsgäste war kein leichtes Werk, wurde aber glücklich durchgeführt. Von den Stiebitzer Bauern waren 6 mit auf der Hochzeit; diese nahmen 12–15 Gäste zum Beherbergen mit; die jungen Burschen schliefen auf dem Heuboden oder in der Scheune, Anderen wurde in verschiedenen Kañern u. Stuben eine Streu gemacht, die Lehne eines umgelegten Stuhls (auf der ein Kopfkissen lag, oder sonst etwas Weiches) ward zum Kopfkissen u. so schlief man dann einige Stunden, zwar nicht gut, aber es gab doch ein Bischen Schlaf.

Das junge Volk hatte Abends von 9–12 Uhr in der Schenke Tanz. Es war ein kleines Säälchen, aber für die Hochzeitsgesellschaft genügte es. (Das Brautpaar durfte alter Sitte gemäß nicht auf dem Tanzboden erscheinen) Zuschauer gabs da viele, darunter auch 3 Schlabaken (slowakische Topfstricker) welche schließlich aufgefordert wurden, ihren Nationaltanz aufzuführen, was sie denn auch, nachdem sie gehörig regaliert worden waren, thaten, was viel Beifall fand.

Das war die erste Hochzeit, die ich mitgemacht. Alle andern, denen ich gleichfalls beiwohnte, waren mit geringen Ausnahmen, genau so. Es wurde überall viel gegessen, von den Gästen trug keiner etwas zur Unterhaltung bei: der Braschka allein war Festordner u. Unterhalter u. machte seine Sache stets zu allgemeiner Zufriedenheit. Er war durchaus nöthig. Ohne ihn wäre die Festivität sehr langweilig gewesen. Er hielt bei allen Hochzeiten dieselben Reden, machte dieselben Witze u. unterhielt damit die Gesellschaft.